

Salbei für die Seele – Interkulturelle Gärten in Deutschland

Frau Antic glaubte ihren Augen nicht zu trauen. Am Rande ihres Beetes, das sie zwei Tage zuvor frisch umgegraben hatte, stand plötzlich eine Obstkiste. Sie war gefüllt mit verschiedenen Pflanzen, jungen Tomatenstauden, mehreren Sorten zartgrüner Salatsetzlinge und weiteren Sorten, dazu einige Tütchen Kräutersamen wie Petersilie, Schnittlauch und Basilikum. Der Kurde Heval, der auf dem Nachbarbeet damit beschäftigt war, die ersten Sprossen seiner Bohnenpflänzchen zu wässern, erzählte Frau Antic, woher die geheimnisvolle Kiste kam. Eine große Gartenbaufirma am Münchener Viktualienmarkt hatte mehrere davon für die „Münchner Gärten der Kulturen“ gespendet. Frau Antic kommt fast jeden Tag in das neue interkulturelle Gartenprojekt, das gerade im Münchener Stadtteil Neuhausen gegründet worden war.

Interkulturelle Gärten sind neue Räume, in denen sich Flüchtlinge, Migranten und Deutsche zur gemeinsamen Gartenarbeit zusammenfinden. Sie bauen Obst, Gemüse, Kräuter oder auch Blumen an, tauschen Pflanzen und Saatgut aus oder ernten und essen gemeinsam, feiern Feste. Hier können Migranten ihre Fertigkeiten einbringen. Ihr Wissen, ihre Lebenserfahrung zählt. Sie empfinden sich nicht nur als Nehmende, sondern auch als Gebende, und das ist wichtig. Es hilft, Eigeninitiative und Selbstorganisation zu entfalten. Vorreiter sind die Internationalen Gärten in Göttingen. Hier entstand die Idee, über Gartenarbeit Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur zusammenzubringen und ihnen die Möglichkeit zu geben, „neuen Boden unter den Füßen zu gewinnen“. Die Praxis zeigt eindrucksvoll, dass neben Gemüse und Kräutern noch andere Reichtümer zu ernten sind, nämlich Kommunikation, Kooperation und neue Perspektiven. Durch ihren innovativen Integrationsansatz haben die Göttinger viel Aufmerksamkeit bekommen und wurden bereits mit zahlreichen Preisen, u.a. dem Integrationspreis des Bundespräsidenten, ausgezeichnet. Tassew Shimeles, äthiopisch-deutscher Agraringenieur und Koordinator der Göttinger Gärten, ist von deren Integrationskraft überzeugt: „Durch die Zusammenarbeit von Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen wird interkulturelle Kompetenz, Akzeptanz und Toleranz gefördert. Die bewusst gelebte Vielfalt“, so Shimeles weiter, „fördert die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen und macht den Einzelnen integrationsfähig.“ Die Göttinger Gärten entstanden 1996. Bosnische Flüchtlingsfrauen wollten nicht nur herumsitzen, sondern aktiv werden - am liebsten im Garten arbeiten. Ein erstes kleines Grundstück stellt ihnen die Kirche zur Verfügung. Nach und nach entstand ein vielseitiges Konzept, das auch handwerkliche Eigenarbeit und Bildungsaktivitäten, darunter Deutsch- und Alphabetisierungskurse, einschließt. Das selbst konzipierte Umweltbildungsprojekt „Die grüne Sprache der Völker“ z.B. verbindet die ökologische mit einer interkulturellen Perspektive und wurde vom Bundesumweltministerium ausgezeichnet und gefördert. Heute gibt es in Göttingen bereits fünf Gartengrundstücke. Auf insgesamt 15.000 Quadratmetern Land sind rund 300 Projektmitglieder aus 20 Ländern aktiv.

Die große Anzahl der bundesweiten Nachfolgeprojekte bestätigt, wie attraktiv dieses facettenreiche Konzept ist. In Deutschland gibt es mittlerweile mehr als 20 Interkulturelle Gärten, weitere 30 befinden sich im Aufbau. Man kann also beinahe von einer neuen sozialen Bewegung sprechen.

Erste Vernetzungstreffen zeigten die enorme Vielfalt der Gartenprojekte; jedes hat seine eigene Geschichte, jedes einen spezifischen Ansatz. In den „Bunten Gärten Leipzig“ z.B. engagieren sich fast ausschließlich Asylsuchende, sogenannte Kontingentflüchtlinge oder geduldete Flüchtlinge. Auch hier findet aktive Weiterbildung durch Deutsch- und Alphabetisierungskurse sowie handwerkliche Arbeiten statt. Die Flüchtlinge sind mit viel Begeisterung bei der Sache. Ahmed ist einer von ihnen. Stolz zeigt er seine kleine Nähwerkstatt. Die Nähmaschine ist zwar schon alt, aber sie funktioniert sehr gut, wie Ahmed versichert. Wie zum Beweis präsentiert er

Puppenkleider und hübsche bunte Stofftaschen, die er auf der Maschine selbst genäht hat. Ahmed kommt aus Aserbaidschan. Er ist erst seit kurzem in Deutschland und macht gerade einen Deutschkurs mit. Gern würde er mehr nähen und die Sachen verkaufen, um damit Geld zu verdienen für das Projekt. Tatsächlich verfügen die Leipziger Gärten durch den Verkauf ihrer Gartenprodukte – sie haben sogar einen Verkaufsstand auf dem Wochenmarkt – über Einnahmen. Die sind nicht üppig, tragen aber zur Finanzierung der Bildungsarbeit bei. Das Arbeitsamt witterte Schwarzarbeit, rückte zur Überprüfung an und fand nichts zu beanstanden. Kürzlich haben die Bunten Gärten Leipzig mit dem Preis "Aktiv für Demokratie und Toleranz" eine weitere Auszeichnung erhalten.

Die Gärten entfalten auf vielfältige Weise positive Wirkung. Dazu berichtet Tassew Shimeles: „Selbst schwer traumatisierte Flüchtlinge finden in der ruhigen Gartenarbeit einen Teil ihrer Selbstachtung und ihre Energie zurück“. Migranten leben häufig in beengten Verhältnissen und verrichten anstrengende und wenig qualifizierte Arbeiten. Manchen von ihnen ist der Zugang selbst zu diesen Tätigkeiten verwehrt. Die Folge dieser unproduktiven „Stillstellung“ ist oft tiefe Resignation, und diese kann krank machen. Die gemeinsame Gartenarbeit tut dem Wohlbefinden gut, sie entspannt, verhilft zu körperlicher Arbeit an der frischen Luft und leistet einen wichtigen

Beitrag zur Krankheitsprävention. Mehr noch: Sie unterstützt die Entstehung von sozialen Netzwerken, die wiederum dabei helfen, Einzelne durch Krisensituationen zu tragen. Frau Antic aus dem Münchner Gartenprojekt z.B. sagt: „Wenn ich traurig bin, dann gehe ich in meinen Garten. Der Garten ist Salbe für meine Seele.“

Von der positiven Wirkung profitieren insbesondere auch die Frauen. Sie sind in den Gärten überproportional vertreten und nicht selten tragende Stützen des Projekts. Durch ihre unterschiedlichen Kompetenzen gestalten sie aktiv das soziale Miteinander und nehmen Einfluss. Sie entwickeln Aktivitäten für Kinder und Jugendliche, malen mit ihnen, organisieren Wanderungen für Familien oder halten selbständig Sprach- und Alphabetisierungskurse ab: Ihr Wissen ist wichtig, ihre Stimme zählt - eine Erfahrung, die gut ist für das Selbstbewusstsein der Frauen und die ihre Eigeninitiative fördert. Sie bekommen ganz selbstverständlich Anerkennung und erleben sich als aktive (Mit-)Gestalterinnen. Für ihre Ideen haben sie einen Ort der Umsetzung – handwerklich, künstlerisch oder sozial. Bewundernde Blicke ertete z.B. Frau Vy, eine Vietnamesin, die mit ihrem Mann im Interkulturellen Garten Berlin-Köpenick eine Parzelle bewirtschaftet. Eine Besuchergruppe will von ihr genau wissen, wie sie ihre außergewöhnliche Rankhilfe - ein fast kunstvoll anmutendes Gebilde aus gewachsenem Holz - selbst gebaut hat. Man merkt ihr an, wie stolz sie ist, und bereitwillig gibt sie Auskunft. An dem Naturgerüst beginnen bereits die ersten zarten Pflanzensprosslinge empor zu klettern. Die Besucher wollen wissen, was da wächst. „Das sind Bohnen aus Vietnam“, erklärt Frau Vy, „sie schmecken wunderbar nussig und sehen ungefähr so aus, wie die dicken Bohnen, die es hier in Deutschland gibt.“

Interkulturelle Gärten sind Projekte des bürgerschaftlichen Engagements. Fast alle arbeiten ehrenamtlich und leisten damit unschätzbare Beiträge zur Zivilgesellschaft. Nur in wenigen Fällen kann sich ein Projekt auf bezahlte Kräfte stützen, im Rahmen von AB-Maßnahmen etwa oder auf der Basis von geringfügiger Beschäftigung. Trotz des großen Interesses und der vielfältigen Anerkennung haben die meisten Gärten mit Geldknappheit zu kämpfen. Manchmal springen Kommune oder Kirche ein und helfen, indem sie für die Gartengrundstücke die Pacht erlassen oder kleine Büroräume zur Verfügung stellen. Nicht selten unterstützen Firmen aus der Region mit Sachspenden. Baumärkte z.B. liefern Holz und Werkzeuge für den Bau von kleinen Geräteschuppen oder für die Herstellung von Sitzbänken für den Grillplatz; Gartenbaubetriebe schicken Pflanzen oder Saatgut, manchmal liefern sie dringend benötigten Humus an. Frau Antic hätte ohne eine solche Spende ihre Parzelle in den Münchner Gärten der Kulturen gar nicht

bepflanzen können. Sie ist aus Bosnien geflüchtet und kann von ihrem Einkommen gerade eben den Lebensunterhalt für sich und ihre drei Kinder bestreiten.

Mit der Anzahl der Gartenprojekte wuchs auch der Bedarf nach Austausch, Beratung und anderen Formen der Unterstützung. Das führte im Jahre 2003 zur Gründung der Stiftung Interkultur durch die gemeinnützige Forschungsgesellschaft anstiftung in München. Sie hatte früh die Bedeutung des Integrationsansatzes in den Göttinger Gärten erkannt, das Projekt finanziell unterstützt und wissenschaftlich begleitet. Unter dem Titel „Wurzeln schlagen in der Fremde“ wurden die Ergebnisse im Jahre 2002 als Buch veröffentlicht. Die Autorin Christa Müller, Soziologin bei der Forschungsgesellschaft und heute Geschäftsführerin der Stiftung Interkultur, zeichnet darin die Erfolgsgeschichte des Projekts nach und arbeitet ihre grundsätzliche Bedeutung für die Gesellschaft heraus: „In diesen Gärten“, so Müller, „zeigt sich, dass interkulturelles Lernen im Rahmen praktischer Arbeit höchst effizient ist, und dass die partizipativen Strukturen die Aneignung sprachlicher und kultureller Kompetenzen immens beschleunigen. Diese neuen Formen selbstbestimmter Integration leisten einen wichtigen Beitrag zu einer modernen Migrationsgesellschaft.“

Die Stiftung Interkultur hat inzwischen ein internationales Netzwerk gesponnen, dem sich fast 60 Gartenprojekte angeschlossen haben. Sie pflegt enge Kontakte mit dem „Black Environment Network“ und dem „Women’s Environmental Network“ in Großbritannien sowie mit der Bewegung der Community Gardens in den USA. Professor Karl Linn, Gartenveteran und Landschaftsarchitekt aus Berkeley/Kalifornien, stellte bei seinem Besuch in der Stiftung Interkultur zahlreiche Schnittstellen zwischen Interkulturellen Gärten und Community Gardens fest und machte auch die Unterschiede deutlich: Community Gardens dienen zunehmend der Grundversorgung von Armen in US-amerikanischen Städten. Dennoch, Gemeinsamkeiten sind vorhanden und sollen künftig genutzt werden – für eine gemeinsame Ausstellung zum Beispiel. Unter dem Titel „Cultivating Community“: The Role of Plants in Revitalizing Communities and Transforming Violence“ arbeitet eine international besetzte Gruppe unter Federführung des renommierten Eden Project in England an einer ambitionierten Fotoausstellung. Sie soll um die Welt wandern und außergewöhnlich interessante Projekte aus allen Kontinenten präsentieren – auch die Interkulturellen Gärten in Deutschland werden in der Wanderausstellung präsentiert.

In Deutschland unterstützt die Stiftung Interkultur Gartenprojekte bei der Öffentlichkeitsarbeit, sie gibt praktische Tipps u.a. zu Gründungs- und zu Finanzierungsfragen und gewährt finanzielle Starthilfen. Zusammen mit ihren Netzwerkpartnern und anderen Akteuren wie Bildungseinrichtungen entwickelt die Stiftung zudem innovative Projektansätze. Der neue Schwerpunkt „*Interkulturelle Umweltbildung*“ soll z.B. das Themenfeld der Nachhaltigkeit interkulturell sensibilisieren und kulturell neu verknüpfen. Das Pilotprojekt „*Wissenstransfer*“, das die Stiftung Interkultur zusammen mit der Fachhochschule Bielefeld im Sommer 2004 begonnen hat, leistet einen Beitrag zur interkulturellen Öffnung der Ausbildung von Sozialpädagogen. Eine weitere Dimension des Wissenstransfers bildet die wachsende Zahl von Studien zur Praxis Interkultureller Gärten. Sie werden von der Stiftung zu einem *Forschungsnetzwerk* zusammen geführt und begleitet. Ziel all dieser Aktivitäten ist es, den interkulturellen Dialog zu bereichern und für ressourcenorientierte Integrationsansätze möglichst viele neue Mitstreiter zu finden.

DIE STIFTUNG

Die **Stiftung Interkultur** wurde 2003 von der Münchener Forschungsgesellschaft anstiftung ggmbh gegründet. Ihr Ziel ist es, die Integrationsdebatte um die Beiträge zu bereichern, die die Migranten selbst zu ihrer Integration leisten. Die Stiftung Interkultur initiiert interkulturelle Gartenprojekte in derzeit acht europäischen Ländern und transferiert das dort vorhandene Wissen in „Resonanzräume“ wie Wissenschaft, Politik und Bildung.

Kontakt: Stiftung Interkultur, Daiserstr. 15 RGB, 81371 München, Tel. 089-74746022, info@stiftung-interkultur.de; www.stiftung-interkultur.de

Literatur: Christa Müller: Wurzeln schlagen in der Fremde. Die Internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse